

Martin Sabrow, Erich Honecker. Das Leben davor. 1912–1945, Verlag C.H. Beck, München 2016, 622 + XXXII S., geb., 27,95€, auch als E-Book erhältlich.

Die Sensationspresse war begeistert. »Gefälschter Lebenslauf: Historiker enthüllt pikante Details aus Honeckers Jugend«, titelte der »Focus« kurz nach Erscheinen von Martin Sabrows Buch über den ehemaligen DDR-Staatsratsvorsitzenden. Doch dem Direktor des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam lag nichts ferner als Sensation und Enthüllung. Vielmehr hat Sabrow eine auf umfangreichen Archivrecherchen basierende, abwägend argumentierende Darstellung der ersten 33 Lebensjahre Erich Honeckers vorgelegt. Seine über 600 Seiten lange Untersuchung umfasst die Zeit von der Geburt im Jahr 1912 bis zum Kriegsende 1945.

»Das Leben davor« erzählt also von dem wenig bekannten Erich Honecker, von einem jungen Mann aus dem Saarland, der sich – aus einem politischen Elternhaus kommend – schon früh der kommunistischen Bewegung anschloss, der nach der Wiedereingliederung seiner Heimat in das Deutsche Reich im antifaschistischen Widerstand tätig war und der schließlich verhaftet und zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Detailliert zeichnet Sabrow diesen Werdegang nach: Er beschreibt, wie Honecker im Dezember 1928 dem Kommunistischen Jugendverband Deutschlands (KJVD) beitrug und schon 1929 Bezirksleiter des KJVD-Saar wurde. Auch weist er darauf hin, dass der junge Mann seine Dachdeckerlehre nach zwei Jahren abbrach, weil er im Sommer 1930 zum einjährigen Studium an die Internationale Lenin-Schule in Moskau delegiert wurde. Den Schwerpunkt von Sabrows Darstellung machen jedoch die Jahre nach 1933 aus. Es ist die Zeit, in der Honecker fast drei Jahre lang im kommunistischen Widerstand tätig war – »viel länger als zahllose andere Parteifunktionäre« (S. 84). Er agierte im Ruhrgebiet, um dann in das noch unter Völkerbundsmandat stehende Saarland zurückzukehren. In der Kampagne gegen dessen Wiederangliederung arbeitete er zeitweilig eng mit dem Parteifunktionär Herbert Wehner zusammen. Nach der verlorenen Abstimmung reiste Honecker im August 1935 zunächst nach Frankreich, bevor er erneut in den Widerstand ging, aufflog und im Dezember 1935 verhaftet wurde. Es folgte eine Dekade in verschiedenen Gefängnissen in Berlin und Brandenburg. Sie endete mit einer spektakulären Flucht Honeckers und eines Mitgefangenen im März 1945 – und mit Honeckers freiwilliger Rückkehr in die Haft, aus der er dann wenige Monate später dank des Kriegsendes endgültig freikommen sollte.

Sabrow schreibt mit seiner Teilbiografie gegen die hagiografischen Darstellungen aus der DDR an. Dabei betont er, dass die Widerstandserfahrung kommunistischer Veteranen dort bewusst überhöht worden seien. Diese »Musterlebensläufe« seien von einer »ermüdende[n] Gleichförmigkeit« geprägt, was auch für die Vita des Saarländers gelte. Dementsprechend sei »das in das kulturelle Gedächtnis eingebrannte Bild Erich Honeckers« also »nicht so sehr ein Produkt persönlicher Prägung als vielmehr politischer Inszenierung« (S. 7f.). Die so entwickelte kommunistische Vita von »modellhafte[r] Makellosigkeit« habe dennoch politische Bedeutsamkeit erlangt, weil Honecker aus ihr »einen wesentlichen Teil der persönlichen Legitimation« geschöpft habe, »die ihm den Weg an die Spitze des ostdeutschen Staats zu ebnen half« (S. 9). Diese Inszenierung, die besonders deutlich in Honeckers – selbstverständlich nicht selbstverfassten – Memoiren aus dem Jahr 1980 zum Ausdruck kommt, überprüft Sabrow anhand zahlreicher Gegenquellen. So hat er für seine Teilbiografie NS-Akten ebenso ausgewertet wie Unterlagen der Staatssicherheit, SED-Kaderakten und unveröffentlichte Berichte von Zeitgenossen Honeckers. Dabei kommt Sabrow zu dem Ergebnis, Honecker habe seinen Lebenslauf nicht unbedingt gefälscht, sondern vielmehr mit der Methode der »Dekontextualisierung« gearbeitet. Deutlich werde dies beispielsweise am späteren Umgang mit der Justizwachmeisterin Charlotte Schanuel. Honecker erwähnte sie in seinen Erinnerungen durchaus, nur verschwieg er das »pikante Detail«, dass sie eben nicht nur seine Gefängnisaufseherin war, sondern bis zu ihrem frühen Tod 1947 seine Frau werden sollte.

Insgesamt liefert Sabrow ein sehr differenziertes Honecker-Bild. Er beschreibt den Saarländer als »uneigennützig[e] Kamerad« (S. 316), dessen Aktivitäten aus einer »Mischung aus Tatkraft und Unbekümmertheit« (S. 112) geprägt gewesen seien. Honeckers Lebensentwurf sei »einer Menschheitsidee verpflichtet [gewesen], der er bis zum Schluss die Treue hielt« (S. 453). Sabrow begegnet dem jungen Kommunisten stets mit der notwendigen Distanz, ohne jedoch mit jenen Teilen der Forschung mitzugehen, die das Engagement von Akteuren der kommunistischen Bewegung als irrationale Haltung und selbstverschuldete Verblendung werten. Stattdessen nimmt er Honeckers politische Ansichten ernst und versucht, sie lebensgeschichtlich und in gesellschaftliche Entwicklungen eingebettet zu erklären. Zugleich zeigt er Brüche und Ereignisse auf, die nicht in die kommunistische Musterbiografie passen, beispielweise besagte Ehe mit Charlotte Schanuel oder auch die Tatsache, dass Honeckers saarländischer Genosse und »einstiger Schwager in spe« (S. 345) Ernst Stölzer während der stalinschen Säuberungen der späten 1930er-Jahre in der Sowjetunion ermordet wurde.

Plausibel erscheint auch Sabrows Hinweis, dass Honeckers politischer Starrsinn in der Endphase der DDR lebensgeschichtlich bedingt sei. So sei die »anachronistische Verfassung seines politischen Denkens auch dem Umstand geschuldet, dass Honecker die zehn wichtigen Jahre zwischen dem 24. und dem 33. Lebensjahr, in denen andere Altersgenossen politisch reifen konnten, von allen äußeren Einflüssen abgeschottet im Gefängnis verbrachte« (S. 502). Ergänzend sei noch auf einen weiteren Faktor hingewiesen, der auch eine Rolle gespielt haben dürfte: Honeckers politische Sozialisation, seine ersten Jahre in der kommunistischen Bewegung, fiel genau in jene Zeit, als deren Stalinisierung soeben abgeschlossen war. Die KPD war dogmatisch erstarrt, zahlreiche originelle marxistische Denkerinnen und Denker wie Karl Korsch, Arthur Rosenberg oder August Thalheimer hatten die Partei verlassen müssen. In diesem Klima wurde kritisches Denken nicht gerade gefördert.

Alles zusammengenommen ist Martin Sabrow mit »Das Leben davor« ein originelles Buch geglückt, das an vielen Stellen ein neues Licht auf das erste Lebensdrittel Erich Honeckers wirft. Hervorzuheben ist hier das sehr lebendig geschriebene Kapitel über die Saarabstimmung. Passagenweise liest sich das Buch sogar fast wie ein Krimi, etwa wenn Sabrow Honeckers Flucht aus der Haft rekonstruiert. Doch dem stehen immer wieder längere Abschnitte gegenüber, die – so ist zu befürchten – angesichts ihrer Detailverliebtheit ein breiteres Publikum von der Lektüre abschrecken lassen. Ein interessanter fun fact ist etwa, dass im Jahr 1982 mit dem DDR-Staatsratsvorsitzenden Honecker und dem Schweizer Bundespräsidenten Fritz Honegger zwei europäische Staatsoberhäupter von derselben Person abstammten: dem Schweizer Hans Honegger – der eine in zehnter, der andere in elfter Generation. Doch stellt sich die Frage, ob es wirklich notwendig war, Honeckers Herkunft so detailliert bis ins 15. Jahrhundert zurück zu rekonstruieren, wie Sabrow es getan hat. Es ist nicht die einzige Stelle im Buch, an der der »rote Faden« zeitweise nicht mehr zu erkennen ist.

Bei aller Detailliertheit haben sich leider auch ein paar kleine Fehler in das Buch eingeschlichen. Sie betreffen vor allem die kommunistische Bewegung der Weimarer Zeit, wie zwei Beispiele zeigen: Zum einen schloss sich im Dezember 1920 keineswegs die gesamte USPD der kommunistischen Bewegung an, wie Sabrow es formuliert (S. 51f.), sondern lediglich der linke Flügel der Partei. Zum anderen fiel die Kommunistische Partei Deutschlands-Opposition (KPO) um Heinrich Brandler und August Thalheimer nicht »1930 im Protest gegen den ultralinken Kurs der KPD-Führung von der Mutterpartei« ab (S. 127), sondern bereits Ende des Jahres 1928.

Doch diese Kritikpunkte sollen nicht schmälern, dass »Das Leben davor« nun als umfangreich aufgearbeitet betrachtet werden kann. Man darf gespannt sein auf den zweiten Teil.

Marcel Bois, Hamburg

Zitierempfehlung:

Marcel Bois: Rezension von: Martin Sabrow, Erich Honecker. Das Leben davor. 1912–1945, Verlag C.H. Beck, München 2016, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 58, 2018, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs?id=81860>> [23.4.2018].